

**PREDIGT AM 3. ADVENT (17. DEZEMBER 2017)**

**PREDIGTTEXT: 2. KORINTHER 1,18–22**

Liebe Gemeinde!

Normalerweise fällt es mir nicht schwer, mich hinzusetzen und eine Predigt zu schreiben. Es gibt einen vorgeschlagenen Predigttext, vielleicht ein Bild für die Woche, das man mit den Predigtvorbereitungen findet.

Man macht sich so seine Gedanken über das Weltgeschehen, was in der Gemeinde aktuell ist und über Privates. Und aus alledem kocht man dann sein Predigtsüppchen für den nächsten Sonntag.

Aber heute war es für mich von vornherein gefühlt ganz anders. 3. Advent – am 17. Dezember. Genau sieben Tage vor Heiligabend, zugleich der 4. Advent.

Irgendwie hat mich das ausgebremst, denn ich hatte so das Gefühl: Wie kann dieser Sonntag noch seinen eigenen Charakter haben, wenn wir schon so nah an Weihnachten sind? Da fehlt doch irgendetwas.

Nicht mal das Lied *Wir sagen euch an den lieben Advent* kann man in diesem Jahr so richtig zu Ende singen.

Was nicht jeder bedauern mag, aber mir gefällt es eigentlich ganz gut. Immerhin singen wir deswegen heute gegen Ende des Gottesdiensts die passenden drei Strophen davon.

Aber was ist das Thema heute? Auch die vorgeschlagenen Predigttexte gingen irgendwie nicht an mich.

Verschiedenes habe ich mir angeschaut und wieder verworfen. Und habe dann noch einmal grundsätzlich nachgedacht, worum es eigentlich im Advent geht?

Natürlich, kirchlich gesehen ist es *Bußzeit*, das habe ich ja schon oft genug betont. Mir ist klar, dass es trotzdem kaum jemanden wirklich erreicht.

Zu sehr sind wir doch inzwischen geprägt und konditioniert darauf, dass im Grunde schon im Oktober oder November die Weihnachtszeit beginnt.

Schon vor dem 1. Advent sind die meisten nicht mehr zu bremsen. Die Kaufhäuser, die Angebote im Internet und vieles mehr lassen ja auch kaum das Gefühl von Ernsthaftigkeit und Besinnung vor der Heiligen Nacht aufkommen. Dem kann ich mich auch nicht entziehen, so sehr ich da innerlich und theologisch mit mir ringe.

Trotzdem. *Was ist Advent?* Es bedeutet ja eigentlich *Ankunft*. Die Ankunft des Herrn also. Was irgendwie im Widerspruch dazu liegt zu überzeugen, dass es hier doch *ums Warten* geht. Das *Warten aufs Christkind*, wie es in meiner Kindheit auch mit einer sehr beliebten Fernsehsendung so schön hieß.

Aber Ankunft heißt doch, *jemand ist schon da?* Warum dann noch auf ihn warten?! Manchmal hilft ja ein Blick in die Wikipedia, das inzwischen unverzichtbar scheinende Online-Lexikon. Da ist unter dem Stichwort Advent zu lesen<sup>1</sup>:

Ursprünglich entsprach der Begriff Advent dem griechischen Begriff ἐπιφάνεια / e-pipháneia („Erscheinung“) und bedeutete im Römischen Reich Ankunft, Anwesenheit, Besuch eines Amtsträgers, insbesondere die Ankunft von Königen oder Kaisern... Es konnte aber auch die Ankunft der Gottheit im Tempel ausdrücken. Dieses Wort übernahmen die Christen, um ihre Beziehung zu Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen.

Und weiter:

Die Adventszeit war ursprünglich eine Fastenzeit, die die Alte Kirche auf die Tage zwischen dem 11. November und dem ursprünglichen Weihnachtstermin, dem Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar, festlegte.

So, das war jetzt eigentlich noch verwirrender, wie so oft, wenn wir unsere gegenwärtigen Gepflogenheiten mit früheren Zeiten und der eigentlichen Herkunft vergleichen. Wir haben uns halt einfach auch weiterentwickelt.

*Weihnachten am 6. Januar* feiert nur noch die orthodoxe Kirche, etwa in Russland, Griechenland oder Syrien.

Im Westen ging es schon längst auf den 25. Dezember als eigentliches Weihnachtsfest, um hier dem römischen *Sol Invictus*, dem unbesiegtten Sonnengott etwas entgegen zu setzen, im Grunde ein Kaiserfest. Für den *Kyrios*, ein Begriff für den Kaiser, den wir Christen gleich mit für unseren Herrn Jesus Christus übernommen haben.

Advent meint also im Ursprung *Erscheinung*. Ob das jetzt weiterführt?

Nun, immer noch geht es um die Erscheinung des Herrn in seiner Geburt. Die ist eben erst am 24. oder genauer gesagt am 25. Dezember zu feiern.

*Fastenzeit*, hieß es da auch? Und das gleich für sechs oder sieben Wochen? Also wie in der Passionszeit? Es wird ja immer schlimmer....

---

<sup>1</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Advent>

Nein, wir brauchen irgendwie einen eigenen Blick, der nicht nur von der Tradition bestimmt ist, sondern auch von der Realität unserer Zeit.

Wir können nicht immer „Buße“ rufen, wenn alle schon feiern. Oder gar „Fasten“ fordern, wenn die Plätzchen auch in unserer Gemeinde und in unseren Christenhäusern schon kreisen und man mit dem Backen und Futtern kaum hinterherkommt. So schnell sind sie auch bei uns im Haus weg.

Was also fangen wir mit dem Advent an? Und da hilft vielleicht jetzt doch ein biblisches Zitat für diese Adventszeit: [Predigttext]

Zugegeben, dieser Predigttext wird eigentlich für den nächsten Sonntag vorgeschlagen, vierter Advent. Aber dieser entfällt ja gewissermaßen, deswegen fand ich ihn heute schon ganz passend.

Und auch hier möchte ich nicht auf alle Details eingehen, sondern eigentlich vor allem auf einen Ausdruck, den ich unglaublich ermutigend finde: *In Jesus ist das Ja.*

*Jesus ist das Ja Gottes zu uns.*

Das ist Grund sich zu freuen und zu jubeln. Denn können wir uns etwas Schöneres vorstellen, als dass jemand uneingeschränkt einfach Ja zu uns sagt?

Das erleben wir doch im richtigen Leben nur selten. Zu Beginn einer Liebe vielleicht. Solange man die Schwächen des anderen noch schön im Kopf wegretuschiert. Oder sie noch gar nicht bemerkt hat. Aber das kommt unaufhaltsam.

Man sagt uneingeschränkt *Ja* zu seinen eigenen Kindern, solange sie klein und süß sind. Später sagt man das im Prinzip immer noch, aber man merkt doch auch, dass man nicht alles nur toll findet, auch einiges schlucken muss und zu akzeptieren hat, dass sie eben doch anders sind.

Was ja auch völlig in Ordnung ist, sie suchen und brauchen ihren eigenen Weg. Aber ist es dann immer noch ein wirklich uneingeschränktes Ja? Vielleicht doch. Es ist manchmal schwer für uns zu beurteilen. Nicht aber für Jesus.

Natürlich darf, ja muss man sagen, dass Gott auch unsere Schwächen kennt und erkennt. Dass er längst nicht alles toll findet, was wir so machen.

Wie schlimm es in der Welt oft genug aussieht, das wissen wir alle und ist ja zum großen Teil von Menschen gemacht. Dafür gibt es auch im Himmel keinen Lobes- oder Lorbeerkranz.

Aber, das ist dann eben doch die große Ähnlichkeit, die Analogie im Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern, zu uns als Menschen, die wir sind, zu unserem Wesen, *da sagt Gott eben doch uneingeschränkt Ja*.

Nicht zu allen unseren Taten und Verhaltensweisen etwa, sondern zu unserem Innersten, zu uns als seinen Geschöpfen.

Das wird für uns alle sichtbar und augenfällig im Kind in der Krippe, auf das wir in diesen Tagen zugehen. Denn es ist gekommen, um uns an unser wahres Wesen, unsere echte Bestimmung zu erinnern. Aus dem Licht und zu dem Licht. Voller Vertrauen wie ein Kind. Was bleibt uns also jetzt noch zu tun in dieser einen Woche bis zum kommenden Sonntag, Heiligabend?

Natürlich, wir alle sind beschäftigt. Die Schule geht weiter bis zum Freitag, die Arbeit bei den meisten auch, oder sogar darüber hinaus.

Denn auch am Samstag und Sonntag arbeiten viele weiter, selbst an Heiligabend noch in den Krankenhäusern, Polizeistationen, den Bereitschaftsdiensten überall. Die normalen Geschäfte für den Einkauf sind am Sonntag glücklicherweise weitgehend zu, da gab es ja auch eine Diskussion. Ist aber nicht.

Für manchen gilt es noch, vorher Geschenke zu besorgen, zu verpacken und zu verschicken. Auch der Heiligabend selbst soll ja im Kreis der Familie schön werden, hoffentlich mit fest eingeplantem Kirchenbesuch.

Wenigstens einmal im Jahr – wer heute hier ist, hat dann schon mindestens zwei geschafft...

Doch auch an andere zu denken, mit denen wir nicht unbedingt so eng verbunden sind, kann nicht schaden.

Jürgen Moltmann, einer der ganz großen evangelischen Theologen vor allem des letzten Jahrhunderts, der aber noch lebt, geboren 1926, von ihm stammt zum Beispiel die *Theologie der Hoffnung*. Er sagte:

„Wer einen Menschen wieder zum Lachen bringt, der schließt ihm das Himmelreich auf.“

Wer einem Menschen Geduld schenkt, infiziert ihn mit Hoffnung.

Wer einen Menschen aufnimmt, so wie er selbst von Christus aufgenommen ist, löst ihm die Zunge zum Loben.“

Da kann sich gewissermaßen jeder etwas heraussuchen. Und es gibt viele andere Möglichkeiten, andere Menschen zu erfreuen. Ein Lächeln ist da schon manchmal viel. Eine Geldgabe ist auch oft hilfreich.

Das kommt auf die Situation und auf einen selbst an. Doch damit sind wir nicht allein – wir tun, denken, glauben, fühlen und hoffen vor Gott, der uns in dem Christuskind begegnet.

Bald. Darauf zählen wir. Und das dürfen wir im kommenden Licht des Himmels, unter dem Stern bezeugen, der auch in diesen Tagen wieder symbolisch nach Bethlehem zieht.

Und wir mit ihm. Amen.

## ***Ablauf mit Musik***

- Zum Eingang, statt Orgelvorspiel: *Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde*, (**Chor und Violinen**)
- **Gemeindelied** n. Begrüßung: EG 8, 1–4
- Nach Eingangsgebet: aus Bach, *Doppelkonzert*, langsamer Satz (**Violinen**)
- Nach Credo: *Auf Seele auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür* (**Chorsatz** nach Johann Herman, 2 Strophen)
- **Gemeindelied** n. Predigt: EG 7, 1–5
- **Gemeindelied** n. Vaterunser: EG 17, 1–3
- Nach Abkündigungen, **Chor**: *Seht ihr unsern Stern dort stehen* (Nach einer Melodie aus Frankreich), 2 Strophen
- Statt Orgelnachspiel, **Chor**: *Tollite Hostias*, (Schlusschoral aus dem Weihnachtsoratorium von Camille-Saint-Sans)